

Möbner Anzeiger

Die zehnte Völkervereinigung

So sehr auch die Internationale Konferenz im Haag das politische Interesse in Anspruch nimmt, muß man sich doch allmählich darauf einstellen, daß in einigen Tagen, zu Beginn des Septembers, die jährliche Völkervereinigung des Völkerverbundes anhebt. Nichts wäre verfehlter als zu glauben, sie werde nun, nach der „Quadrationskonferenz“, an Bedeutung einbüßen. Ganz abgesehen davon, daß die politischen Probleme, die man im Haag verhandelt, auf jenes Genfer Kommuniqué während der letzten Bundesversammlung zurückgehen und schon zu einem Zusammenhang befehlen, dürfte die im Haag begonnene Unterredung, wenn man dort jetzt noch zu keiner Einigung kommt, demnächst in Genf weitergehen.

Aus der Tagesordnung für September ist zunächst zu ersehen, daß sich die Verammlung diesmal stark mit technischen Fragen beschäftigen wird. Drei nichtständige Ratsmitglieder scheiden aus dem Rat aus: Polen, Rumänien und Chile. An ihrer Stelle muß die Verammlung neue Mitglieder bestimmen. Man weiß, daß Polen gern wiedergewählt sein möchte und daß es deshalb vor drei Jahren von der Verammlung über seine Wiederwählbarkeit abstimmen ließ. Es ist zwar damals als wiederwählbar erklärt worden, aber es dürfte noch eine große Frage sein, ob die politische Politik sich in diesen Jahren so viele Freunde in der Welt gemacht oder erhalten hat, daß diesmal der politische Vertreter wieder in den Völkerverbund gewählt werden kann.

Unter den vielen technischen Fragen, die den Ausschüssen der Völkervereinigung zugeteilt werden (Stanzereikonvention, Abkommen über gegenseitige finanzielle Hilfeleistung bei drohendem Krieg, Revision der Satzung des Internationalen Gerichtshofes, Kodifikation des Völkerrechts, Berichte der räumlichen Kommission des Bundes u. a.), über die während der Verammlung selbst in den Tagesberichten Ausführliches gesagt wird, scheint ein Punkt besondere Beachtung bei uns zu verdienen, der sich auf das Verhältnis bei der Wahl von Mitgliedern der Kontrollkommission bezieht. Bekanntlich beauftragt dieser Ausschuss die Finanzabteilung des Bundes, tagt dreimal jährlich und berichtet entweder an den Rat oder während der Septembertagung gleich an die vier, die „Budget“-Kommission der Völkervereinigung. Während er nun in der vierten Kommission (für Budgetfragen) Deutschland vertreten ist und sein Vertreter im letzten Jahre noch besonders beachtete Ausführungen machte, ist in der Kontrollkommission immer noch kein deutsches Mitglied. Man braucht nicht besonders zu betonen, daß um der Einheitlichkeit der Arbeit willen es weitaus besser wäre, wenn der deutsche Vertreter des vierten Ausschusses auch der Kontrollkommission angehöre.

Man darf allerdings von der zehnten Bundesversammlung mehr als nur die Regelung technischer Fragen erwarten. Und immer wieder, wenn von politisch für Deutschland wichtigen Problemen innerhalb der Völkervereinigung die Rede ist, müssen wir die Frage nach dem Stand der Arbeit in den Völkervereinigungen erleben. Wie steht es um die Ab-

rüstung? Aus England kam vor einigen Tagen die Nachricht, daß MacDonald für eine halbe Woche nach Genf kommen und eine große Rede zur Abrüstungsfrage halten werde. Wir wollen hoffen, daß er nicht nur kommt, um zu reden, sondern auch um zu handeln. Wahrscheinlich aber wird es den Engländern hauptsächlich um die Seeabrüstung gehen, was zwar in jedem Falle schon ein Fortschritt gegenüber der bisherigen Stagnation ist, aber unsere von waffenstarken Armeen umgebenen Grenzen ebenso wenig schützt wie die famose „Abrüstungs“-Konvention, an deren Ausarbeitung der Völkerverbund sich schon seit Jahren vergeblich müht.

Von den nationalen Minderheiten hat man in der letzten Zeit, seit der nicht sehr glücklichen Tagung des Rates in Madrid, auffallend wenig gesprochen. Bekanntlich hatten Ratskomitee und Rat die Diskussion über die Verfahrensfragen von der grundsätzlichen Diskussion getrennt. Die Projektänderungsvorschläge des Dreierberichts, geringfügige Verbesserungen des Verfahrens, wurden angenommen, die Aussprache über grundsätzliche Fragen verlor sich in der Völkervereinigung wieder aufzunehmen? Denn hier wäre ein glücklicherer Echo zu erwarten als im Rat, so wie er bisher zusammengeleitet war.

Allmählich scheint es Brauch zu werden, daß die „prominenten“ Staatsmänner Europas mit einer fertigen Karole zur Völkervereinigung erscheinen. Wie Mac Donald eine große Abrüstungsrede ankündigt, so dürfte diesmal Herr Frickbe von Brabant über sein vor einigen Wochen in der Kammerdebatte festgeworrenes „Bancuropa“ sprechen. Man kennt Brand als einen Meister der Zweideutigkeit und war kaum erstaunt, festzustellen, daß er zunächst nicht mehr als das bloße Schlagwort hat, das sich beliebig füllen läßt. Wie er sich die Verwirklichung der Idee von den Vereinigten Staaten von Europa denkt, darüber schweigt er sich bisher noch aus. Will er einen politisch-politischen Zusammenschluß, will er eine lose staatliche Verbindung vorschlagen? Will er die Brandherde, die der Versailles Vertrag in dieses selbe Europa legte, das Brand einigen möchte, erlösen? Was soll in den Vereinigten Staaten von Europa noch ein Korridor oder ein Freizustand Danzig? Oder will er mehrmals die Firma Bancuropa den jetzigen Zustand vorzuziehen? Dann spräche man besser von den Vereinigten Staaten von Versailles.

Aber ganz abgesehen von diesen Bedenken, die notwendig jedem Deutschen aufsteigen müssen, abgesehen auch von den sachlichen Gründen, müssen wir hier an zwei Argumente denken, die bei der Gelegenheit einer Diskussion gerade in der Völkervereinigung aufsteigen: bedeutet es — falls Brand's Plan nur eine geschickt formulierte Verlegenheitsidee sein sollte — nicht eine Diskreditierung der wahren und notwendigen Idee von der europäischen Einigung, wenn man sie zu politischen Manövern benutzt? — Und ist — bei ernsthafterer Fundierung — es nicht weiterhin eine Gefahr für den Bestand des Völkerverbundes, wenn man ihm ein „Bancuropa“ einlegt? Es wäre zu überlegen, ob man diese Gefahr nicht aufnehmen könnte, wobei sich aber immerhin genau jo gut wie das Gegenteil

auch die Schlussfolgerung ergeben kann, daß der Confer Spatz in der Hand immer noch besser ist als die europäische Taube auf dem Dache.

Reichs- und Länderverwaltung.

753 537 Personen — ohne Reichspost und Reichsfinanz. — Berlin, 28. August.

Von amtlicher Seite werden nunmehr die Ergebnisse der Finanzstatistik über den Personalstand der öffentlichen Verwaltung im Deutschen Reich veröffentlicht.

Als Stichtag der Erhebung diente der 31. März 1927. An diesem Tage standen im Dienste des Reichs außer 45 303 für dauernde Verwaltungszwecke tätigen Arbeitern insgesamt 233 794 Personen. In dieser Zahl sind die Beamten und Angestellten des Reichsbahn, Reichspost und Reichsdrucker nicht inbegriffen, da diese Unternehmungen zu den Betrieben, nicht zu den Hoheitsverwaltungen zählen. Das geht darauf zurück, daß von den 121 285 nicht zu den Militärpersonen gehörigen Beamten und Angestellten des Reichs nahezu die gesamte Zahl 114 105 Angehörige der Reichsmehr und der Reichsmarine.

Bei Berücksichtigung der Militärpersonen zeigt sich eine sehr starke Befehlsgewalt gerade der unteren Befehlungsgruppen, da die große Mehrheit der Militärpersonen (89,2 o. 5.) in diesen Gruppen eingestuft ist. Schaltet man die Wehrmachtangehörigen aus der Betrachtung aus, so ergibt sich ein hartes Ubergewicht der mittleren Gehaltsgruppen. Das geht darauf zurück, daß von den 121 285 nicht zu den Militärpersonen gehörigen Beamten und Angestellten des Reichs nahezu der Fünftel bei der Finanz-, Steuer- und Schuldenverwaltung beschäftigt sind, die überwiegend Angehörige der mittleren Gehaltsgruppen (86,4 o. 5.) angeht.

Bei den Ländern entfallen auf die wichtigsten und umfangreichsten Aufgabengebiete der öffentlichen Hand, nämlich auf die Allgemeine Verwaltung, die Polizei, die Rechtspflege und das Bildungswesen große eigene Behörden. Für diese Aufgabengebiete sind rund 90 o. 5. der 367 117 Beamten und Angestellten der staatlichen Hoheitsverwaltungen tätig.

Insgesamt waren am 31. März 1927 beim Reich 121 509, bei den Ländern 367 117, bei den Hansestädten 40 887 Beamte, Beamtenwärter und Angestellte tätig. Dazu kamen noch insgesamt 114 105 Militärpersonen und 101 919 Arbeiter für dauernde Verwaltungszwecke.

Wohlstand und Wohlstand? Landwirtschaft

Keine Betriebszweige ausgenommen — Not der bäuerlichen Familienwirtschaften



Schuldensack in der Markthalle, kein Geld, unterhalb des Geldes, keine Milch, keine Eier, keine Butter, keine Fleisch, keine Wurst, keine Käse, keine Marmelade, keine Honig, keine Butter, keine Eier, keine Milch, keine Fleisch, keine Wurst, keine Käse, keine Marmelade, keine Honig.

Nächte der Angst.

Ein Epit-Roman von Annu Wolke.

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.

40. Fortsetzung.

„Es ist doch ganz unmöglich, sich zu Fuß mit dem Kranken nach Lüt auf den Weg zu geben.“ warf Peter Bonten ein, „das Es ist nicht mehr sicher.“

Sölwe schüttelte den Kopf.

„Das will ich auch gar nicht, Peter, Ingewarts Mutter ist geboren — nun hat er niemand mehr als mich.“

„Ein erschütternder Klang war in der jungen Stimme.“

„Und was soll geschehen?“ fragte Peter Bonten leise.

„Ich meine, der Vater, dessen Geist mir zertrübt scheint, müßte in eine Anstalt, wo er sein Unheil anrichten kann.“

„Ich bringe ihn zu meiner Mutter. Gib mir deinen Schlichten, Peter.“

„Gern, ich will auch selbst fahren. Doch bedente, wech furchtbare Last du dir mit ihm aufbürdest.“

„Er trägt eine schwere, Peter.“

„Es ist gefährlich. Wie leicht kann er dein Leben gefährden, Sölwe.“

„Nein, er wird ganz ruhig sein.“

„Aber ich frate zu dem Kranken und fahre mit ihren kleinen Händen laßt ihr seine Stirn.“

„Hört Ihr mich, Ingewart?“ fragte sie.

Ingewart bejahte kaum merklich mit den Augen.

„Nehmt ihm die Fesseln ab“, gebot Sölwe den Anstalten.

Diese sahen fragend auf ihren Herrn.

„Wenn Sölwe Wedderken es will“, gab er zur Antwort. Ihm bangte um das Mädchen, das da so ruhig und sicher an Ingewarts Seite stand.

„Wie fahren zu uns nach Haus, Ingewart“, jagte sie.

„Weißt du, wo du immer so glücklich wirst, und ich linge dir als Tag die schönsten Kleider.“

Ingewart lachte.

„Ja, zu Witte Wedderken“, flüsterte er und seine feine Hand lagte die Sölwe. „Da sitzen wie am Herdfeuer, die Mutter erachtet und Egid hat einen Kranz im Haar. Du müßt auch einen Kranz tragen, kleine Sölwe, willst du?“ —

„Ja, gewiß, Ingewart, wenn du es gern hast.“

Er nickte Peter herablassend zu, als er sich mit Hilfe der Leute emporrückte und sprach mit einer großartigen Handbewegung:

„Ihr habt keine Braut und keine Frau, Peter Bonten, alles habe ich.“

Er schüttelte folgte Peter dem Mann, aber den sein Weib so viel Leid gebracht, und den seine Leute eben zum Schlichten führten.

Sölwe hüllte den Kranken sorgfältig in die biden Felle, ehe sie an seiner Seite, fest seine Hand haltend, Platz nahm.

Peter schwang sich auf seinen Sitz neben dem Aufseher und nahm selbst die Bügel zur Hand, als der Schlichter über die verschneite Heide saule.

Nun nahte wohl das Unheil Modder Wedderkens Haus und er vermochte nicht, es zu bannen. Er mußte sein fülle sein, wenn er nicht wollte, daß Egid's Name genannt wurde. Darfste er Ingewart lachte zur Bekanntheit gehen?

Wozu au?

Die Schuld trug sein Weib, das den Reumissen zu dem gemacht, was er geworden.

Peter Bonten knirschte mit den Zähnen und schlug wild auf die Pferde ein.

Ingewart lachte hinter ihm lachte laut auf und rief Sölwe zu:

„Jetzt geht's zur Hochzeitssahrt und Peter Bonten fährt uns selbst ins Glück hinein.“

Witte Wedderken haunte nicht wenig, als sie, aus dem Schloße gewekt, Peter Bonten's Schritten mit Sölwe und Ingewart entbede.

„Was soll das?“ fragte sie unvorsich ihre Tochter. „Wo kommst du mitten in der Nacht her? Ist das eine Art?“

„Ich bringe einen Totkranten, Modder“, sagte Sölwe einfach. „Seine Mutter ist gestorben und er hat niemand als uns, die wir schuldig an ihm geworden sind, für sein zerbrochenes Leben.“

„Du öffnete Witte Wedderken ihre Tür weit und jagte ernst und feierlich: „Ich will keine Mutter sein.“

So zog Ingewart lachte in das kleine Haus mit dem tiefherabhängenden Schnee, das sich wie weiter Samt weich über die grauerwitterte Schlichte schmiegte.

Peter Bonten aber dachte, während er seinen Schlichten wieder nach dem Gottesloog zurückleitete:

„Warum ist Egid nicht wie ihre Mutter und Schwoer? Es muß etwas Großes und Schönes für einen Mann sein, unter der Hut solcher Frauen zu leben.“

Und ein Zimmer umgebenen überkam den starken Mann, als er allein durch die schweigende, weiße Winternacht heimwärts fuhr.

Der erste Tag des neuen Jahres dümmerte rosenrot über dem Watt herauf. Als wären Tausende von Anubien und Emaragden über die glühende Gislische gestreut, so funkelte es in dem aufsteigenden Morgenrot.

„Ein neues Jahr“, dachte Peter Bonten, „doch kein neues Hoffen. Das liegt, wie eine verjüngte Krone, im weiten Meer.“

(Fortsetzung folgt.)

Nebraer Anzeiger

Die zehnte Völkerbundsversammlung

So sehr auch die Internationale Konferenz im Haag das politische Interesse in Anspruch nimmt, muß man sich doch allmählich darauf einstellen, daß in einigen Tagen, zu Beginn des Septembers, die jährliche Völkerbundsversammlung des Völkerbundes anhebt. Nichts wäre verkehrter als zu glauben, sie werde nun, nach der „Liquidationskonferenz“, an Bedeutung einbüßen. Ganz abgesehen davon, daß die politischen Probleme, die man im Haag verhandelt, auf jenes Genfer Kommuniqué während der letzten Bundesversammlung zurückgehen und schon so ein Zusammenhang besteht, dürften die im Haag begonnenen Unterredungen, wenn man dort jetzt noch zu keiner Einigung kommt, demnächst in Genf weitergehen.

Aus der Tagesordnung für September ist zunächst zu ersehen, daß sich die Versammlung diesmal stark mit technischen Fragen beschäftigen wird. Drei nichtständige Kommissionsmitglieder scheiden aus dem Rat aus: Polen, Rumänien und Chile. In ihrer Stelle muß die Versammlung neue Mitglieder bestimmen. Man weiß, daß Polen gern wiedergewählt sein möchte und es deshalb vor drei Jahren von der Versammlung über seine Wiederwählbarkeit abstimmen ließ. Es ist zwar damals als wiederwählbar erklärt worden, aber es dürfte noch eine große Frage sein, ob die politische Politik sich in diesen Jahren so viele Freunde in der Welt gemacht oder erhalten hat, daß diesmal der polnische Vertreter wieder in den Völkerbundrat gewählt werden kann.

Unter den vielen technischen Fragen, die den Ausschüssen der Völkerbundsversammlung zugeteilt werden (Schleiferei-Konvention, Abkommen über gegenseitige finanzielle Hilfeleistung bei drohendem Krieg, Revision der Satzung des Internationalen Gerichtshofes, Kodifikation des Völkerrechts, Verträge der künftigen Kommission des Bundes u. a.), über die während der Versammlung selbst in den Tagesberichten Ausführliches gesagt wird, scheint ein Punkt besondere Beachtung bei uns zu verdienen, der sich auf das Verfahren bei der Wahl von Mitgliedern der Kontrollkommission bezieht. Bekanntlich hat die Kontrollkommission die Verantwortung der Wahl der Mitglieder für sich und befindet sich entweder an den Kart oder während der Expertenberatung gleich an die vierte, die „Budget“-Kommission der Völkerbundsversammlung. Während nun in der vierten Kommission (für Budgetfragen) Deutschland vertreten ist und sein Vertreter im letzten Jahre noch besonders beachtete Ausführungen machte, ist in der Kontrollkommission immer noch kein deutsches Mitglied. Man braucht nicht besonders zu betonen, daß um der Einheitslichkeit der Arbeit willen es weitaus besser wäre, wenn der deutsche Vertreter des vierten Ausschusses auch der Kontrollkommission angehörte.

Man darf allerdings von der zehnten Bundesversammlung mehr als nur die Regelung technischer Fragen erwarten. Als immer wieder, wenn von politisch für Deutschland wichtigen Problemen innerhalb der Völkerbundsbestimmungen die Rede ist, müssen wir die Frage nach dem Stand der Arbeitsunterredungen in der Kommission der Völkerbundsversammlung erwarten. Wie steht es um die Ab-



blöse Schlagwort hat, das sich geltend machen darf. Wie er sich die Verwirklichung der Idee von den Vereinigten Staaten von Europa denkt, darüber schweigt er sich bisher noch aus. Will er einen völkervereinlichenden Vertrag, will er eine feste staatliche Bindung vorschlagen? Will er die Brandherde, die der Versailles Vertrag in dieses selbe Europa legte, das Brand einigen möchte, erlösten? Was soll in den Vereinigten Staaten von Europa noch ein Korridor oder ein Freiland Danzig? Oder soll vielmehr diese Firma Panunion den jetzigen Zustand vereinen helfen? Dann spräche man besser von den Vereinigten Staaten von Versailles.

Aber ganz abgesehen von diesen Bedenken, die notwendig jedem Deutschen aufzulegen müssen, abgesehen auch von den sachlichen Gründen, müssen wir hier an zwei Argumente denken, die bei der Gelegenheit einer Diskussion gerade in der Völkerbundsversammlung aufsteigen: bedeutet es — falls Briand's Plan nur eine geistig formulierte Verlegenheitsidee sein sollte — nicht eine Disziplinierung der wahren und notwendigen Idee von der europäischen Einigung, wenn man sie zu politischen Manövern benutzt? — Und ist — bei ernsthafter Fundierung — es nicht weiterhin eine Gefahr für den Bestand des Völkerbundes, wenn man ihm ein „Panunion“ eingliedert? Es wäre zu überlegen, ob man diese Gefahr nicht aufnehmen könnte, wobei sich aber immerhin genau so auf wie das Gegenteil

auch die Schlussfolgerung ergeben kann, daß der Genfer Spatz in der Hand immer noch besser ist als die europäische Taube auf dem Dache.

Reichs- und Länderverwaltung.

753 537 Personen — ohne Reichspost und Reichsbahn. — Berlin, 28. August.

Von amtlicher Seite werden nunmehr die Ergebnisse der Finanzstatistik über den Personalstand der öffentlichen Verwaltung im Deutschen Reich veröffentlicht.

Als Stichtag der Erhebung diente der 31. März 1927. An diesem Tage standen im Dienste des Reichs außer 45 303 für dauernde Verwaltungszwecke tätigen Arbeitern insgesamt 233 794 Personen. An dieser Zahl sind die Beamten und Angestellten der Reichsbahn, Reichspost und Reichsbankerei nicht inbegriffen, da diese Unternehmungen zu den Betrieben, nicht zu den Hoheitsverwaltungen zählen. Dagegen umfasst die genannte Zahl 114 105 Angehörige der Reichswehr und der Reichsmarine.

Bei Berücksichtigung der Militärpersonen zeigt sich eine sehr starke Beschäftigung gerade der unteren Beschäftigungsgruppen, da die große Mehrheit der Militärpersonen (89,2 o. h.) in diesen Gruppen eingestellt ist. Schaltet man die Wehrmachtangehörigen aus der Betrachtung aus, so ergibt sich ein starkes Ueberwiegen der mittleren Gehaltsgruppen. Das geht daraus hervor, daß von den 121 285 nicht zu den Militärpersonen gehörigen Beamten und Angestellten des Reichs nahezu vier Fünftel bei der Finanz-, Steuer- und Schuldenverwaltung beschäftigt sind, die übrigen Angehörige der mittleren Gehaltsgruppen (86,4 o. h.) aufweist.

Bei den Ländern entfallen auf die wichtigsten und umfangreichsten Aufgabengebiete der öffentlichen Hand, nämlich auf die Allgemeine Verwaltung, die Polizei, die Rechtspflege und das Bildungswesen große eigene Behörden. Für diese Aufgabengebiete sind rund 90 o. h. der 367 117 Beamten und Angestellten der staatlichen Hoheitsverwaltungen tätig.

Insgesamt waren am 31. März 1927 beim Reich 121 509, bei den Ländern 367 117, bei den Hansestädten 40 887 Beamte, Beamtenanwärter und Angestellte tätig. Dazu kamen noch insgesamt 114 105 Militärpersonen und 101 919 Arbeiter für dauernde Verwaltungszwecke.



Nächte der Angst.

Ein Eglit-Roman von Anny Wothe.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 23 6.

40. Fortsetzung.

„Es ist doch ganz unmöglich, sich zu Fuß mit dem Kranken nach Litz auf den Weg zu begeben,“ warf Peter Bonten ein, „das Eis ist nicht mehr sicher.“

„Sölve schüttelte den Kopf.“

„Das will ich auch gar nicht, Peter, Ingegaris Mutter ist gefahren — nun hat er niemand mehr als mich.“

Ein erschütternder Klang war in der jungen Stimme.

„Und was soll geschehen?“ fragte Peter Bonten leise.

„Ich meine, der arme, dessen Geist mir zertrütert scheint, müßte in eine Anstalt, wo er sein Unheil ausräumen kann.“

„Ich bringe ihn zu meiner Mutter. Gib mir deinen Schlitzen, Peter.“

„Gern, ich will auch selbst fahren. Doch bedente, wech furchtbare Last du die mit ihm aufbürdest.“

„Er trägt eine schwere, Peter.“

„Es ist gefährlich. Wie leicht kann er dein Leben gefährden, Sölve.“

„Nein, er wird ganz ruhig sein.“

„Und sie trat zu dem Kranken und strich mit ihren kleinen Händen sanft über seine Stirn.“

„Hört Ihr mich, Ingegar?“ fragte sie.

Ingegar betrachtete kaum merklich mit den Augen.

„Nehmt ihm die Fesseln ab“, gebot Sölve den Knecchten.

Diese sahen fragend auf ihren Herrn.

„Wenn Sölve Wedderlen es will“, gab er zur Antwort. Ihm bange um das Mädchen, das da so ruhig und sicher an Ingegaris Seite stand.

„Wir fahren zu uns nach Haus, Ingegar“, sagte

sie. „Weißt du, wo du immer so glücklich wirst, und ich frage die alle Tage die schönsten Lieber.“

Ingegar wachte lachend.

„Ja, zu Wibe Wedderlen“, flüsterte er und seine feine Hand lachte die Sölve. „Da sitzen wir am Feuer, die Wodder erzählt und Ethrid hat einen Kranz im Haar. Du müßt auch einen Kranz tragen, kleine Sölve, willst du?“

„Ja, gewiß, Ingegar, wenn du es gern hast.“

Er nickte Peter herablassend zu, als er sich mit Hilfe der Leute emporrückte und sprach mit einer großartigen Handbewegung:

„Ihr habt keine Braut und keine Frau, Peter Bonten, alles habe ich.“

Er schritt folgte Peter dem Mann, über den sein Weib so viel Leid gebracht, und den seine Leute eben zum Schlitzen fährten.

Sölve hätte den Kranken sorgfältig in die beiden Fesseln, die er an seiner Seite, fest seine Hand halten, Platz nahm.

Peter schwang sich auf seinen Sitz neben dem Aufseher und nahm selbst die Zügel zur Hand, als der Schlitzen über die beschneite Heide saute.

Nun nahte wohl das Unheil Wodder Wedderlens Haus und er vermochte nicht, es zu bannen. Er mußte sein Füll sein, wenn er nicht wollte, daß Ethrids Name genannt wurde. Durdte er Ingegaris Fests zur Verantwortung ziehen?

Wozu au?

Die Schuld trug sein Weib, das den Verursachen zu dem gemacht, was er geworden.

Peter Bonten nickte mit den Zähnen und schlug wild auf die Fests hinter ihm lachte laut auf und rief Sölve zu:

„Jetzt geht's zur Hochzeitsfahrt und Peter Bonten fährt uns selbst ins Glück hinein.“

Wibe Wedderlen hauchte nicht wenig, als sie, aus

dem Schloß gewacht, Peter Bontens Schlitzen mit Sölve und Ingegar entbedte.

„Was soll das?“ fragte sie unwirsch ihre Tochter. „Wo kommst du mitten in der Nacht her? Ist das eine Art?“

„Ich bringe einen Totkranten, Wodder“, sagte Sölve einfach. „Seine Mutter ist gestorben und er hat niemand als uns, die wir schuldig an ihm geworden sind, für sein zerbrochenes Leben.“

„Da öffnet Wibe Wedderlen ihre Tür weit und lagte ernst und feierlich.“

„Ich will seine Mutter sein.“

„So zog Ingegar Fests in das kleine Haus mit dem tiefstehenden Schornstein, das sich wie weicher Samt weich über die grauvermischte Schiffsdecke schmeigte.“

Peter Bonten aber dachte, während er seinen Schlitzen wieder nach dem Gottesloog zurücklenkte:

„Warum ist Ethrid nicht wie ihre Mutter und Schwester? Es muß etwas Großes und Edlines für einen Mann sein, unter der Hut solcher Frauen zu leben.“

Und ein Zimmer obengleichen über dem starken Mann, als er allein durch die schweigende, weiße Winternacht heimwärts fuhr.

Der erste Tag des neuen Jahres dümmerte rosentrot über dem Watt heraus. Als etwas Großes und Edlines für einen Mann sein, unter der Hut solcher Frauen zu leben.“

„Ein neues Jahr“, dachte Peter Bonten, „doch kein neues Hoffen. Das liegt, wie eine verjüngte Krone, im weiten Meer.“

(Fortsetzung folgt.)

